
LESEPROBE RULES WERE NEVER ENOUGH

Grayson & Julian

BOOK ONE

SOPHIE M. SELLER

VORWORT

Willkommen bei Grayson & Julian ♥

Mein liebes Rockeronie,

manche Geschichten beginnen mit Liebe auf den ersten Blick.

Diese hier nicht.

Als Grayson Mitchell Julian Hayes zum ersten Mal begegnet, ist Julian für ihn zunächst vor allem eines: Teil eines Auftrags. Ein Mann, den er beobachten, einschätzen und verstehen muss.

Grayson ist ehemaliger US-Marine Captain und Sicherheitsexperte. Er vertraut seinem Instinkt, hält Menschen lieber auf Abstand und ist ziemlich gut darin, die Kontrolle zu behalten.

Julian hat sich ein Leben aufgebaut, in dem Kontrolle mindestens genauso wichtig ist. Erfolgreich, ehrgeizig und nach außen vollkommen souverän, hat er sehr gute Gründe dafür, bestimmte Teile seines Lebens vor der Welt zu verbergen.

Eigentlich könnten die beiden also wunderbar aneinander vorbeigehen.

Tun sie nur nicht.

Rules Were Never Enough ist der Beginn ihrer Geschichte.

Ein Slow Burn über zwei Männer, die sich vorsichtig umeinander bewegen, einander beobachten, Grenzen ziehen – und irgendwann feststellen müssen, dass manche Regeln nicht dafür gemacht sind, für immer zu gelten.

Auf den nächsten Seiten kannst du Grayson und Julian zum ersten Mal begegnen.

Und falls du dich nach drei Kapiteln fragst, wann diese beiden Männer endlich begreifen, was da zwischen ihnen passiert:

Hab Geduld.

Grayson hat sie schließlich auch. 😊

Viel Spaß beim Lesen. ❤️

Mit ganz viel Herz

deine

Sophie

PROLOG

GRAYSON

GRAYSON MITCHELL FOLGTE REGELN, seit er bei den Marines gedient hatte. Sie hatten ihn durch Kriegseinsätze gebracht und halfen dabei, Geschehnisse nicht aus dem Ruder laufen zu lassen.

- Kein Alkohol während eines Einsatzes als Personenschützer.
- Niemals darauf verlassen, dass Menschen so reagierten, wie sie es vorgaben.
- Handynutzung nur im Notfall, wenn ein Klient bei ihm war.

Ihnen nicht zu folgen, hatte er schmerzlich lernen müssen, als er ausgerechnet die schwerste von allen gebrochen hatte:

- Lasse dich niemals auf einen Principal ein.

Er hatte sich darüber hinweggesetzt, weil er geglaubt hatte, dass

es gut gehen könnte, und dieser Irrtum hatte ihn mehr gekostet, als ihm lieb gewesen war.

Es hatte ihn allerdings hierhergebracht: in sein eigenes Büro der Firma, die er nach diesem Vorfall gegründet hatte, um Entscheidungen selbst zu treffen. *Sentinel Executive Protection* existierte seit zwei Jahren und sein Ruf in der Branche war gut. Die Büros lagen im fünften Stock eines unscheinbaren Gebäudes in El Segundo. So waren sie nah genug am internationalen Flughafen von Los Angeles, um Klienten jederzeit begleiten zu können und weit genug weg vom vermeintlichen Glamour Hollywoods. Grayson mochte keine Aufmerksamkeit, weder für seine Firma noch für sich selbst.

Er saß mit seiner engsten Mitarbeiterin Vanessa Torres beim Abschlussbriefing eines Auftrages, der ohne größere Zwischenfälle geblieben war, als sein Handy klingelte.

Grayson zog die Augenbrauen zusammen, denn die Nummer war unterdrückt, und in der Regel ignorierte er solche Anrufe. Aber sein Instinkt, wenn man es so benennen konnte, sagte ihm, dass er es nicht tun sollte, und so nahm er das Gespräch an.

»Mitchell.«

»Mr. Mitchell«, ertönte eine kontrollierte, glatte Stimme am anderen Ende der Leitung. Irgendetwas in der Art, wie derjenige seinen Namen sagte, gab preis, dass es sich um jemanden handeln musste, der es gewohnt war, mit seiner Autorität alles zu bekommen, was er wollte. »Richard Whitmore hier. Ich bin der Vorsitzende des Aufsichtsrats von Horizon BioTech. Ich bin sicher, der Name ist Ihnen ein Begriff.«

Natürlich war er das.

Wer in Südkalifornien lebte und Nachrichten verfolgte, der kannte dieses Pharmaunternehmen mit Sitz in Irvine. Nachdem Grayson ihm das bestätigt hatte, hörte er zu, wie Whitmore ihm von Drohungen gegen das Unternehmen berichtete. Briefe, die herausgefiltert worden waren, und Mails, die von der IT vorsortiert wurden, damit nichts die Mitarbeiter erreichte. Die ersten Benachrichtigungen waren vor zwei, drei Monaten eingetroffen und Whit-

more war sich sicher, dass es alles andere als ernst sein konnte. Trotzdem wollte er sich mit Grayson treffen, um Möglichkeiten durchzugehen, wie man mit der Bedrohungslage umgehen sollte.

»Es geht mir vor allem um die Mitglieder des Aufsichtsrats sowie des Vorstandes, die sich nun mal im Rahmen ihrer Tätigkeiten in einer öffentlichen Position befinden«, erläuterte Whitmore zum Ende des Gespräches und bat Grayson um einen Termin.

Er sagte zu. Nicht, weil er Richard Whitmore besonders sympathisch fand – im Gegenteil. Sein Unterton klang nach jemandem, der Probleme so lange verwaltete, statt sie anzugehen, bis sie Schaden anrichteten – sondern weil Drohungen zu seinem Berufsalltag gehörten und er wissen wollte, womit Horizon BioTech es zu tun hatte.

Als er aufgelegt hatte, fand er den Blick von Vanessa, die ihn mit einer hochgezogenen Augenbraue ansah.

»Neuer Auftrag?«, fragte sie.

»Vielleicht. Erst mal nur ein Erstgespräch in den kommenden Tagen.« Damit wandte er sich seinem Laptop zu und tippte in die Suchmaschine ›*Horizon BioTech*‹ ein. Vanessa beugte sich näher zu ihm, um ebenfalls auf den Monitor zu sehen.

»Horizon?« Ihre Blicke trafen sich. »Das ist ein großes Unternehmen.«

»Mit einigen Problemen«, erwiderte Grayson, der einen Artikel über eines ihrer Werke in Riverside aufgerufen hatte und zum Bildschirm nickte. Vanessa folgte seinem Blick. Aktivisten und Vorwürfe bezüglich des Werks. Ein Aufsichtsrat, der Fragen unbeantwortet ließ und gefeuerte Vorstände.

Grayson rief die Webseite des Unternehmens auf und überflog die Struktur. Aufsichtsrat. Vorstand. Alles aufgeführt mit Namen, Fotos und Organigrammen.

Beim Chief Officer Operations blieb er einen Moment länger hängen.

Julian Hayes, 32 Jahre alt und erst seit sechs Monaten im Amt.

Ungewöhnlich jung für eine Position wie diese. Grayson runzelte

die Stirn und gab den Namen in die Suchmaschine ein. Dutzende Artikel erschienen und Grayson öffnete einen nach dem anderen. Interviews. Fachartikel. Berichte über Panels, bei denen Hayes aufgetreten war. Er wechselte einen Blick mit Vanessa und sie schien das Gleiche zu denken: Merkwürdig. Für einen COO stand Julian Hayes ungewöhnlich oft im Mittelpunkt, während der CEO sich selten öffentlich äußerte.

Grayson klickte wieder auf das Foto von Hayes auf der Unternehmensseite und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. Ein aufpoliertes Bild, perfekter Anzug und makellostes Lächeln, aber irgendetwas sagte ihm, dass es hinter den Kulissen von Horizon BioTech anders aussah, als das Bild suggerieren wollte.

Dass er die Aufnahme länger betrachtete als nötig, merkte er erst, als Vanessa ihn von der Seite ansah.

»Was?«, fragte Grayson, als sie nicht wegsah.

»Nichts.« Doch ihre Mundwinkel hoben sich kaum sichtbar an und Grayson klickte das Bild weg. Dachte an die Regel, die er einmal gebrochen hatte, und daran, dass ihm das nicht wieder passieren würde.



KAPITEL EINS

JULIAN

JULIAN SCHOB seine Brille nach oben und rieb sich die Augen, ehe er einen Moment mit geschlossenen Lidern und den Fingern an seiner Nasenwurzel sitzen blieb.

Es war spät geworden, die Nacht hatte sich über Irvine gesenkt und in seinem Büro brannte lediglich die Schreibtischlampe. Die Deckenbeleuchtung hatte er vor Stunden ausgeschaltet. Das hatte er seit seinen beruflichen Anfängen nie abgelegt. Neben dem Monitor spendete die kleine Lampe etwas Licht und warf lange Schatten in den Raum, auf seinen Laptop und ein paar Unterlagen.

Seine Mitarbeiter waren längst nach Hause gegangen. Die leeren Schreibtische vor seinem Büro, die dunklen Flure – es fühlte sich anders an als am Tag. Er war das Summen der Sicherheitslichter, das leise Seufzen der Klimaanlage in der Nacht ebenso gewohnt, wie das dröhnende Geklapper seiner Tastatur, wenn er Memos oder Nachrichten schrieb. Nachts verstärkten sich diese Nebengeräusche, die sonst vom geschäftigen Alltag verschluckt wurden. Julian machte das nichts aus. Seine Bürotage waren lang, seit er vor acht Jahren bei Horizon BioTech angefangen hatte. Erst in einer Außenstelle des

Werks in North Carolina, später dann hier im Hauptsitz in Irvine, Kalifornien.

Seufzend sah er sich in seinem Büro um.

Der Arbeitsbereich eines Chief Operating Officer beeindruckte andere mehr als ihn. Er wollte nur einen guten Job machen, an diesem riesigen Schreibtisch aus Edelholz, mit dem Ausblick auf Irvine im Rücken und einem Konferenztisch vor sich, an dem beinahe alle seine Mitarbeiter Platz fanden. Er starrte auf den Computermonitor, der ihm zum wiederholten Mal mitteilte, was er wusste, aber nicht bereit war, zu akzeptieren:

ZUGRIFF VERWEIGERT

Die Buchstaben schienen ihn zu verhöhnen. Als wäre Verweigerung etwas Normales. Er legte seine schlanken Finger auf Tastatur und Maus – seine Mutter hatte sie einmal als Klavierhände bezeichnet, ehe sie nicht mehr mit ihm sprach –, schloss das Programmfenster und starrte auf die Datei, ohne darauf zu klicken. Er wollte es erneut probieren, als würde der zwanzigste Versuch zu etwas führen, was dem neunzehnten nicht gelungen war.

Sein Magen zog sich zusammen. Ein Zeichen von Unwohlsein, wenn irgendetwas nicht zusammenpasste. So wie jetzt.

»Ist das nicht offensichtlich, dass hier was nicht stimmt?«, murmelte er. Er war der COO dieser Firma, ihm unterstanden alle Werke, die Horizon BioTech in der Welt betrieb, und dann konnte er nicht auf die Datei mit den Umweltdaten zugreifen?

»*Vielleicht ein Serverfehler?*«

Serverfehler. Klar. Und er war der neue Praktikant. Julian lehnte sich im Bürostuhl zurück. Ein in die Jahre gekommenes, ledernes Ungetüm von seinem Vorgänger, den er nicht getauscht hatte. Wozu auch? Er benötigte keine teuren Möbelstücke, er brauchte seinen Verstand und Zugriff auf alle Daten, um einen guten Job zu machen.

Er drehte sich mit dem Stuhl von seinem Schreibtisch weg, ehe er die Hände im Nacken verschränkte und aus dem Fenster auf die

Lichter der Stadt sah. Mit einer Hand fuhr er sich übers Kinn – ein Tick, der ihn erst seit wenigen Tagen begleitete.

Er hätte sein Laufband nutzen sollen heute, um den Kopf frei zu bekommen, aber selbst dazu war er nicht gekommen. Julian spürte die Bartstoppeln, die man schon nicht mehr als angemessen für seine Tätigkeit bezeichnen konnte. Sie waren simple Vernachlässigung, eingravierte Erschöpfung in seiner Haut, die sein Job mit sich brachte. Und gerade waren es auch die Sorgen, die ihn vergessen ließen, dass er sich um sich selbst kümmern musste.

Sorgen um Riverside.

Eigentlich hatte das Werk erst später für einen Besuch auf seiner Agenda gestanden, aber dann waren die Berichte aufgetaucht. Am Anfang nur vereinzelt. Die Anschuldigungen darin waren klar: Horizon verstieß gegen Umweltauflagen. Irgendetwas mit der Luftqualität stimmte seit Jahren nicht, Horizon wurde beschuldigt, sich nicht um die Reinigung der Abluft zu kümmern, die bei der Herstellung der Biopharmazeutika entstanden war. Und so war er vor einer Woche dorthin gereist.

Riverside war eine kleine Stadt im Mittleren Westen, inmitten der flachen, endlosen Landschaft von Missouri, die ihn nach vier Stunden Flug und einer Stunde Fahrt aufgrund ihrer Monotonie beinahe hatte einschlafen lassen. Bis vor ihm das Werk aufgetaucht war und mit ihm Bilder, die er seit der letzten Woche nicht mehr aus seiner Erinnerung streichen konnte. Die die wenigen Stunden Schlaf in den Nächten weiter reduziert hatten. Julian schloss die Augen, doch das machte es schlimmer, weil er alles noch deutlicher vor sich sah.

Die Fabrik war schon älter. Eine der ersten, die die Firma gebaut hatte. Funktional und von außen ein grauer Klotz, der die Landschaft verschandelte. Eingezäunt, mit Stacheldraht, der sofort den Eindruck machte, als wollte man die Außenwelt zwingend fernhalten. Als er vorgefahren war, hatte nur die oberste Riege des Werks auf ihn gewartet. Ihre Anspannung war greifbar gewesen, ihr Lächeln wie eine Maske, während der Tour – die wirkte, als wäre sie

choreografiert wie ein Theaterstück –, wo man ihm nur erlaubte, Ausschnitte zu sehen.

»Als wäre mir als COO der Zutritt verweigert. Wie bei den Dateien.«

Julian wollte sich überzeugen, dass die Berichte falsch waren. Mussten sie. Horizon würde niemals gegen Auflagen verstoßen und die Gefährdung von Menschen hinnehmen. Oder?

»Hier ist unsere Abteilung für Qualitätskontrolle, Mr. Hayes. Nur beste Qualität verlässt unser Unternehmen«, hatte ihm der Leiter von Riverside versichert.

Er hatte freundlich genickt, während sie ihm die Produktion gezeigt und mit den üblichen Vorzeigemaßnahmen aufgewartet hatten. Solarenergie, Elektrofahrzeuge, alles sehr grün.

»Wo findet die Reinigung der Abluft statt?« Seine Frage hatte Gesichter blasser und Mitglieder der Delegation nervöser werden lassen.

»Sie befindet sich in einem anderen Gebäude, Mr. Hayes. Leider wird sie derzeit gewartet. Hätten wir eher gewusst, dass Sie bereits jetzt kommen ...« Der Leiter des Werks gab sich selbstbewusst. »So ist es leider nicht sicher für Sie, es zu besichtigen.«

»Lügen«. Julian hatte sie sofort durchschaut. Sein ganzes Berufsleben hatte er sie schon gehört und war selbst ein Meister darin, wenn es um sein Privatleben ging. Glatte, polierte Lügen, die man ohne zu zögern, aus dem Ärmel schüttelte und die doch auffielen, wenn man nur genau hinsah. Und Julian sah genau hin. Das hatte ihm sein Beruf gelehrt. Er kannte die Textur dieser vermeintlich kleinen Unwahrheiten. Die Art, wie sie im Raum hingen, wie der Geruch nach vergorener Milch.

Sie konnten ihn nicht schnell genug loswerden in Riverside.

Auf dem Rückweg zum Flughafen hatte er die Plakate gesehen, die an den Zäunen und Telefonmasten zur Zufahrt des Werks hingen. Halb heruntergerissen und immer wieder erneuert.

HÖRT AUF, UNS ZU VERGIFTEN, HORIZON
UNSERE KINDER STERBEN WEGEN EUCH

SAUBERE LUFT IST EIN GRUNDRECHT

Als der Fahrer seine Blicke im Rückspiegel bemerkt hatte, hatte er beschleunigt, aber er hatte sie trotzdem gesehen und es hatte ihn nicht losgelassen.

Seit er aus Riverside zurück war, vergrub er sich in die Recherche, suchte auf den Laufwerken, und in alten Akten nach allem, was er über das Werk finden konnte. Durchforstete das Internet und sammelte Artikel aus lokalen, regionalen und den großen Zeitungen. Und je mehr er herausfand, desto tiefer schien der Abgrund. Nur deckte sich nichts von den externen Berichten mit dem, was er intern an Informationen fand.

Bis er auf die Dateien gestoßen war, die selbst für ihn verboten schienen.

»Morgen früh wird mir jemand Rede und Antwort stehen, warum ich keinen Zugriff auf diese Dateien habe«, murmelte er. Und falls es ein Serverfehler sein sollte, dann würde die IT ihn beheben. Wenn nicht ..., dann hatte er ein ganz anderes Problem.

PING.

Der Hinweis auf eine Handynachricht zerriss die Stille und das Display seines privaten Telefons leuchtete auf. Als er danach griff, pingte es erneut und vibrierte in seiner Hand.

Lisa stand als Absender über den Nachrichten. 23:54 Uhr.

Er klickte darauf.

Fahre gerade vom Dinner mit Ty nach Hause. Du bist immer noch im Büro. Ich konnte das Licht sehen.

Mach Feierabend. Du brauchst Schlaf oder wenigstens einen Versuch, zu schlafen.

Natürlich. Seine Assistentin. Lisa Chen war seit seiner ersten leitenden Position an seiner Seite. Vier Jahre und die Konstante in seiner Karriere, die ihn von Anfang an Julian genannt hatte und als

Einzige, ohne anzuklopfen, sein Büro betreten durfte. Sie wusste mehr über ihn, als ihm lieb war. Wie von den Dates, die gelegentlich in seinem Kalender erschienen und unter keinem echten Namen standen.

Ohne mit der Wimper zu zucken, ertrug Lisa die Gerüchte über eine Affäre zwischen ihnen, von denen sie beide wussten, dass sie lächerlich waren. Doch in ihrer Absurdität waren diese Gerüchte nützlich, denn solange die Leute annahmen, er hätte eine heimliche Beziehung mit Lisa, stellten sie keine anderen Fragen. Solche, die für ihn komplizierter zu beantworten wären, als jede, die ihm in Vorstandssitzungen gestellt wurde.

Es gab Dinge in Julians Leben, die strikt von seinem Berufsleben getrennt blieben. Punkt. Das war keine Unsicherheit oder Scham, die ihn dazu trieb.

Es war eine Strategie.

Weil er ahnte, dass Lisa auf ihr Telefon starrte, tippte Julian eine Antwort.

Ich fahre bald. Versprochen. Keine Sorge.

Er log. Wie sie in Riverside gelogen hatten. Aber harmloser. Weil es einfacher war. Weil es vertrauter war. Als die blauen Haken erschienen, tippte er weiter.

Danke.

Er konnte noch nicht gehen. Blind griff er nach der Arbeitstasche, die unter seinem Schreibtisch lehnte. Es war nicht die, die ihm der Aufsichtsrat zu seiner Ernennung überreicht hatte. Italienisches Leder, handgenäht, das Firmenlogo eingraviert wie ein Brandzeichen. Es war seine Alte. Das Leder war verblichen, Risse zogen sich um das Schloss und die Ecken waren verfärbt, wo sie Wasser ausgesetzt gewesen waren. Julian war ihr Zustand egal, denn für ihn bedeutete sie mehr Heimat als alles andere in seinem Leben.

Die Tasche hatte seinem Vater gehört, dessen Lungen die Arbeit in einer Chemiefabrik nicht überlebt hatten. An mehr wollte er heute Nacht nicht denken und er schob die Erinnerungen beiseite, doch als er die Tasche öffnete, glaubte er, den Geruch seines Vaters wahrzunehmen. Selbst nach vierzehn Jahren noch. Julian zog das Notizbuch heraus, das er seit Riverside handschriftlich gefüllt hatte.

Vielleicht war das altmodisch, aber irgendetwas sagte ihm, dass das hier sicherer war, als irgendeine Cloud. Er schrieb kontrolliert, weil er wusste, wie wichtig Ordnung war, und füllte Seite um Seite. Fragen. Beobachtungen, kleine Notizen und Kopien, die er sich ausgedruckt und in das Heft gelegt hatte. Fragmente, die sich noch nicht verbinden ließen und ihm den Schlaf raubten.

Riverside Werk. Bestand seit 15 Jahren. Missouri. Produktion: Biopharmazeutika (Sterilisation von Equipment mit Ethylenoxid (EtO), Synthese-Prozesse mit flüchtigen organischen Verbindungen (VOCs)). Beide bekannt als Karzinogene bei prolongierter Exposition über Atemluft.

Anwohner beschwerten sich über Geruch. Ethylenoxid? Ist das sicher?

Riverside Werk - Umweltberichte: ALLE klassifiziert. Warum? COO sollte Zugang haben.

Erhöhte Werte von EtO. 340 % über Grenzwerten der Umweltbehörde. Aber es gibt nur einen Beleg? Und der ist als unsicher gekennzeichnet. Warum?

Krebsraten Riverside County: +217 % in den letzten 5 Jahren. Besonders pädiatrische Leukämie. Cluster konzentriert im Wohngebiet südlich des Werks (Windrichtung).

*Frage: Weiß der Aufsichtsrat Bescheid? Die Vorstände?
Wenn ja, seit wann? Wenn nein, wer hat es versteckt?*

Timing: 3 Monate nach ersten Berichten über Luftkontamination. Zufall? Ausgerechnet nach meiner Ernennung?

Die letzte Frage unterstrich er dreimal, denn er schuldete Richard Whitmore diese Position. Zumindest war es etwas, das Whitmore ihm zu gern immer wieder in Erinnerung rief.

Am liebsten verdrängte er den Gedanken daran und konzentrierte sich darauf, dass er keine neuen Erkenntnisse hatte. Nichts als eine schwache Ahnung und ein ungutes Gefühl.

Er würde den CEO, Ralph Finnigan, informieren und es dann ins Aufsichtsratsmeeting einbringen, so schnell wie möglich. Er würde Antworten erfragen und Zugänge, falls es kein Serverfehler war.

»Das ist kein Serverfehler.«

Julian seufzte, denn der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Richard Whitmore, war ein unangenehmer Mensch, den er nicht mochte. Bei seiner Ernennung hatte dieser ihm zwischen den Zeilen überaus deutlich gemacht, dass man ihn zwar für den Vorstand ausgewählt hatte, man ihn aber genauso schnell wieder fallen lassen konnte.

Es war dieser Subtext, der unausgesprochen zwischen ihnen waberte, wie der Rauch einer der Zigarren, die Whitmore so gern rauchte. Er machte Julian zu einer Marionette. *»Wir sagen dir, was du tust, und du wirst keine Fragen stellen.«*

Hier war er nun. Und begann, Fragen zu stellen, die Whitmore und auch Finnigan nicht gefallen dürften. Doch seine Macht durfte sich nicht nur auf das Papier seines Arbeitsvertrages beschränken.

Julian wandte sich dem Monitor zu und ließ seine Finger über die Tastatur gleiten. Zuerst schickte er eine Nachricht an die IT, und darin verlangte er die Wiederherstellung sämtlicher Zugriffe auf die Umweltberichte des Werks in Riverside und zudem eine vollständige Stellungnahme, warum sie überhaupt für ihn gesperrt gewesen waren. Und sollte es doch einen Grund geben, den er sich

nicht vorstellen konnte, wieso er nicht zugreifen konnte, dann wollte er wissen, wer es veranlasst hatte.

Die zweite Mail verfasste er an Finnigan und den Aufsichtsrat. Wozu warten?

Darin stellte er all die Fragen, die ihn nicht losließen.

Gab es einen berechtigten Grund anzunehmen, dass die Presseberichte über Riverside stimmten?



KAPITEL ZWEI

JULIAN

AN SCHLAF WAR NICHT MEHR zu denken gewesen in der letzten Nacht, die er im Büro verbracht hatte. Irgendwann zwischen 5 und 6 Uhr hatte Julian aufgegeben. Er hatte die Duschen in der Executive Lounge genutzt und einen der Ersatzanzüge angezogen. Er war froh, dass Lisa das immer für ihn organisierte. Seither saß er wieder an seinem Arbeitsplatz und grübelte.

»Du hast um 9 Uhr ein Meeting mit dem Aufsichtsrat.« Lisa stellte Julian eine Tasse Kaffee auf den Tisch. Sie war gerade gekommen. Er sah erst auf, als er bemerkte, dass sie noch vor seinem Schreibtisch stand. »Das Meeting war gestern noch nicht im Kalender.«

»Nein«, erwiderte er und tippte weiter an seiner Mail.

»Ist was passiert?« Lisa war hartnäckig und sah ihn einen Moment zu lange an. »Du hast dich nicht mal rasiert.« Normalerweise hätte er sie hinauskomplimentiert, aber Lisa war Lisa und er hatte keine Zeit.

Als er nach der Dusche wieder in sein Büro zurückkam, war der Termin mit Whitmore noch nicht in seinem Posteingang gewesen.

Erst als das Leben um ihn herum erwachte, seine Mail von den Mitgliedern des Aufsichtsrats und Finnigan gelesen worden war, ging alles ganz schnell. Der Aufsichtsrat hätte heute ohnehin ein Meeting vor der Hauptversammlung gehabt. Standard. Die Vorstände waren dort nicht vorgesehen gewesen. Bis zu seiner Mail.

Ein gutes Zeichen?

Er wusste es nicht.

»Mir sind einige Dinge aufgefallen, seit ich in Riverside war, und ich habe gestern Abend um Klärung gebeten.«

»Ich weiß. Deine Nachricht ging um 1 Uhr früh raus.«

Er konnte die Rüge hören, ohne dass sie sie aussprach.

Lisa setzte sich halb auf seinen Schreibtisch, was Julian hasste, sie wusste, er ihr aber immer wieder durchgehen ließ. »Meinst du, es ändert etwas?«

Julian lehnte sich in seinem Stuhl zurück, schob seine Brille nach oben und massierte die Nasenwurzel. »Ich weiß es nicht, aber ich hoffe es. Ich muss wissen, ob es irgendeinen Zusammenhang zu den Berichten gibt. Ob da was dran ist.«

Lisa fand seinen Blick und er konnte die Sorge darin lesen. Sie wollte gerade etwas sagen, als die Tür seines Büros aufflog.

Ralph Finnigan tauchte im Türrahmen auf. Die Augen zusammengekniffen, den Mund schon offen, als er Lisa entdeckte, die schnell vom Schreibtisch aufstand.

»Störe ich?« Süffisant hob er eine Augenbraue. Natürlich kannte auch er die Gerüchte um Julian und Lisa. Wahrscheinlich erschien es ihm nicht mal ungewöhnlich. Dass Finnigan ein Verhältnis mit seiner Assistentin hatte, war ein offenes Geheimnis.

»Nein. Sie stören nie, Mr. Finnigan. Kaffee?«, flötete Lisa freundlich, ohne rot zu werden. Dabei wusste Julian von Lisa, dass keine der Frauen in den oberen Etagen Finnigan mochte, weil er sie gern mal anzüglich ansah oder blöde Sprüche brachte. Ein No-Go in jedem US-Unternehmen, aber was scherten sich diejenigen mit Machtpositionen schon um einen Kodex?

»Danke, nein. Es wird nicht lange dauern.«

Sie nickte, warf Julian einen aufmunternden Blick zu, der Finnigan entging, und verließ das Büro. Die Tür fiel hinter ihr ins Schloss und Julian schluckte. Das hier würde hässlich werden.

»Sind Sie von allen guten Geistern verlassen?« Finnigans Stimme war zu laut. Julian musste sich zwingen, ihn überhaupt anzusehen. »Was zur Hölle, Hayes? Was sollte diese Mail mitten in der Nacht mit diesen merkwürdigen, außer Betracht kommenden Fragen? Natürlich kümmern wir uns um Riverside, wie um alle unsere Werke. Aber diese Zahlen? Korrelation ist nicht Kausalität, Hayes. Sie sind Wissenschaftler, das wissen Sie. Es gibt hundert Faktoren für erhöhte Krebsraten. Sie wissen so gut wie ich, dass Horizon sich an alle Auflagen hält und diese Verleumdungen nur aufgetaucht sind, weil zur Debatte stand, Riverside abzureißen. Weil es alt ist und als Standort nicht mehr so ideal.« Er stemmte die Hände in die Hüften, ehe er mit einem Finger auf Julian zeigte. »Rühren Sie nichts auf, was Sie nichts angeht.«

»Aber die Werke unterstehen ...«

»Das mag sein. Aber alles läuft rund. Und das wird Ihnen der Aufsichtsrat heute auch mitteilen. Es ist eine Farce, Hayes. Warum sind Sie nicht damit zuerst zu mir gekommen?«

»Weil du dich nicht gekümmert hättest«, dachte er, und sagte stattdessen: »Weil ich es für ein wichtiges Thema erachte. Und die Anfragen seitens der Presse nehmen zu.«

Finnigan lachte höhnisch. »Die Presse! Wenn wir auf alles eingehen würden, was die Presse über uns schreibt, wären wir schon lange kein erfolgreiches Unternehmen mehr. Und das sind wir doch, Hayes. Nicht zuletzt dank Ihnen.«

»Aber die Proteste in Riverside, die Datenlage zu den Kre...«

»Das liegt nicht an Horizon«, unterbrach der CEO ihn. »Sie waren da, Sie haben gesehen, wie die Menschen dort leben. Horizon gibt wenigstens einem Teil von ihnen eine Perspektive gegen die Armut. Wenn man so lebt, wird man krank. Das hat nichts mit uns zu tun. Ein Fakt, den wir nicht ändern können. Wir sehen uns gleich und seien Sie bloß einsichtig.«

Damit wandte er sich ab und verließ unter lautem Türknallen Julians Büro.

Seufzend stützte er das Gesicht in seine Hände.

»Alles in Ordnung?«

Julian hatte nicht mal gehört, dass Lisa die Tür geöffnet hatte.

»Ja, ja, alles in Ordnung. Das Übliche.«

»Du musst los.« Wieder diese Besorgnis in ihrer Stimme.

Julian richtete sich auf. Ihm war nicht bewusst gewesen, wie schnell die Zeit vergangen war. Er atmete tief durch, ehe er aufstand, seinen Laptop unter den Arm klemmte und sein Mobiltelefon in die Anzugtasche steckte. Wie Schutzschilde gegen das, was nun folgen würde. War er zu weit gegangen?

Wahrscheinlich.

Er zog seinen Anzug gerade. Niemand musste sehen, was der Besuch von Finnigan mit ihm gemacht hatte.

Würde er es wieder tun?

Auf jeden Fall.

Alles in der obersten Etage im 25. Stock des Gebäudes erschien größer, teurer und einschüchternder. Hier saßen die Aufsichtsräte und Julian war auf dem Weg zu ihrem Konferenzraum. Bisher hatte er immer einen trockenen Mund bekommen, wenn er dort hineingehen musste. Alles darin schrie Autorität. Eine, in der er sich klein und unsichtbar fühlte. Seine Brille rutschte auf seiner Nase und er schob sie zurück an ihren Platz. Seine Schritte wurden von dem dicken Teppich geschluckt, der im Flur ausgelegt war. Als sollte er die Lügen und Tricks, die man sich hier ausdachte, überdecken.

Sein Herz klopfte schneller, als er die Tür des Sitzungszimmers öffnete und sich eine vorwitzige Haarsträhne aus der Stirn wischte.

Julian war fünf Minuten zu früh. Etwas, das sein Vater ihm eingeprägt hatte.

»Wenn du zu spät kommst, hast du schon verloren, Jules. Dann erwischen sie dich in einem Moment der Schwäche. Sei immer zu früh. Das macht Eindruck.«

Vor ihm stand der Mahagonitisch, leicht gerundet, sodass man

sich in die Gesichter blicken konnte – sofern man es wollte. Poliert auf Hochglanz, jeden Fauxpas preisgebend. Niemand schien hier wirklich jemals mit offenen Karten zu spielen. Fenster bis zum Boden, die dennoch die Realität ausblendeten. Trotz dutzender Meetings fühlte es sich jedes Mal an, als würde er vor Gericht stehen. Als Angeklagter. Wie heute. So viel war nach Finnigans Auftritt klar.

Als die Tür – massives Holz und schwer – hinter ihm ins Schloss fiel, umgab ihn der Duft nach frisch gebrühtem Kaffee, der den Geruch nach Leder im Raum kaum zu überdecken schaffte. Und irgendwie roch es auch nach den Menschen, die hier jeden Tag saßen, schon lange im Geschäft waren, und sich nicht darum scherten, wie es Normalsterblichen ging. Sein Blick schnellte zu der Ecke, in der die kleine Kaffeeküche angeschlossen war.

Daraus trat in diesem Moment Amber Prescott. Mit einem Lächeln auf den Lippen und einem Hüftschwung der Männer, die in solchen Räumen ihre Tage verbrachten, aus dem Konzept zu bringen vermochte.

Sie stellte die Kaffeekanne auf ein Sideboard, neben Karaffen mit Wasser und die Tassen, die auf ihre Nutzung warteten. Gastfreundschaft, die übertünchen sollte, dass hier einzig die Regeln der Gastgeber galten.

Sie schenkte ihm ein Lächeln, so perfekt, dass Julian wusste, es war Teil ihrer Rolle, die sie spielte. Amber Prescott war die Assistentin von Richard Whitmore seit ungefähr fünf oder sechs Jahren. So genau konnte Julian sich daran nicht erinnern, denn die Assistentinnen von Whitmore wechselten spätestens dann, wenn sie heirateten.

Amber war anders. Deshalb vermied Julian, sie direkt anzusehen und sie zu nah an sich heranzulassen. Sie wusste, wie sie wirkte, und setzte es ein. Nicht so plump, wie es vielleicht erwartet werden würde. Sondern kalkuliert. Sie wusste zu jeder Zeit, was sie, wann tragen musste, und heute hatte sie eine Bluse unter ihren dunklen Blazer gezogen, die zwar Ausschnitt zeigte, aber gerade nur so viel,

dass es professionell wirkte. Wie immer war sie perfekt gestylt und ihre Haare lagen in Wellen über ihren Schultern. Wippten bei jedem Schritt, den sie nun auf ihn zukam.

»Mr. Hayes!« Obwohl sie nur seinen Namen aussprach, lag in ihrem Tonfall ein Flirt, den er schon zu oft bei Frauen gehört hatte, die nicht ahnten, warum er nicht darauf ansprang. »Schon hier?«

Alles an ihr sagte ihm, dass sie sich freute, ihn unter vier Augen zu sehen. Er verfluchte sich dafür, zu früh zu sein.

»Miss Prescott.« Julian nickte ihr zu. Eine kleine Geste, kaum wahrnehmbar, wenn man nicht genau hinsah, und trat an den Tisch. »Ich wollte mich rechtzeitig auf das Meeting vorbereiten.« Er zog den Stuhl zu dem Platz zurück, den man ihm bei seinem ersten Termin hier zugewiesen hatte. Neben Finnigan, als dessen rechte Hand. Vier Stühle weg von Whitmore, der den Kopf des Tisches einnehmen würde.

Er zog den Laptop aus seiner alten Arbeitstasche – fing aus dem Augenwinkel die gerunzelte Stirn von Amber auf, die sicherlich nicht verstehen konnte, warum er sie noch nutzte. Er klappte den Laptop auf und tat es nicht, weil er die Notizen brauchte, die er sich gemacht hatte. Die konnte er längst auswendig. Hier war er sein Werkzeug und bildete eine Barriere zwischen ihm und den Menschen auf der anderen Seite des Tisches. Auf den Monitor konnte er sehen, wenn es bei den Diskussionen dazu kam, dass jemand versuchte, ihn aus dem Konzept zu bringen.

Amber kam auf ihn zu. Natürlich tat sie das. Er hatte befürchtet, dass sie sich nicht zurückziehen würde. Kurz vor seinem Stuhl blieb sie stehen, wusste, wo die Grenzen waren, die sie besser nicht überschreiten sollte. Nah genug, dass ihr Duft Julian in die Nase stieg. Zu süß, zu aufdringlich und passend setzte er sich an ihm fest. Mit einem Hüftschwung lehnte sie sich an die Stuhllehne neben seinem Platz. Zu auffällig, um es zu ignorieren.

»Lange Nächte?«, fragte sie, und darin lag ein Unterton, den er als besorgt, aber gleichzeitig aufgesetzt identifizierte. Sie wollte

damit eine Nähe vortäuschen, die er ihr niemals gestatten würde.
»Sie arbeiten zu viel.«

Natürlich tat er das, denn seine Position brachte das mit sich und mit den Vorwürfen gegen Riverside erst recht.

»Viel zu tun, wie immer.« Julian tippte sein Passwort ein, und schenkte ihr einen kurzen Blick, um nicht zu abweisend zu wirken. »Gut für die Firma, oder nicht?« *Mist*. Er hatte keine Gegenfrage stellen wollen, um sie nicht noch weiter zu animieren, mit ihm zu sprechen. »Außerdem ist morgen die Hauptversammlung, da wollen wir doch alle Fragen beantworten können.« Fast hätte er sich mit der Hand gegen die Stirn geschlagen. Jetzt klang er wie ein Erzieher. Einer der creepy Sorte, der bockige Kinder auf eine Aufführung vorbereiten musste.

»Ach, die Hauptversammlung.« Amber lachte, unbeeindruckt von seinem Versuch, sie loszuwerden. Ihr Lachen war so glockenhell, dass es in seinen Ohren schmerzte. »Wissen Sie, Mr. Hayes, Sie und Ihre Berichte. Manchmal denke ich, Sie vergessen, dass man sich auch in der Korrektheit verlieren und vergessen kann, zu leben.«

Sie stieß sich von der Lehne des Stuhls ab und kam noch ein Stück näher. Julian zog reflexartig die Schultern nach oben und zwang sich, sie wieder zu lockern, damit sie nicht bemerkte, was ihre Annäherung mit ihm machte.

Mit der Hand fuhr Amber über die Rückenlehne seines Stuhls, wechselte die Seiten.

»Vielleicht«, ihre Finger waren zu nah an seiner Schulter, »müssen Sie mal auf andere Gedanken kommen. Kennen Sie das neue Restaurant in Newport Beach? Ein Italiener, sehr lecker, und das Ambiente ist ... romantisch.«

Julian schluckte. Deutlicher konnte Amber nicht werden.

Wenn er sonst in so eine Situation geriet, hatte er immer Antworten parat, die ihm leicht über die Lippen kamen. Die höflichen Absagen, die Ausreden mit Terminen oder Geschäftsreisen, die es so nicht gab. Aber heute fiel ihm keine davon schnell genug ein,

die für Amber glaubhaft genug wäre. Wenn er direkt Nein sagte, dann würde sie nachhaken und Ja sagen? Kam auf keinen Fall infrage. Mit jeder Sekunde, die vorbeitickte, wurde die Situation unangenehmer.

»Mir fehlt die Zeit, um ... für Restaurants«, stotterte er und hasste sich augenblicklich dafür. Wo war die Fassade des selbstsicheren COO, die er jeden Morgen im Büro aufsetzte und die er sich erst erlaubte, zu Hause abzulegen? War es so schwer, eine Frau abzuweisen?

Ja, war es. Denn dann müsste er Erklärungen liefern, und Amber war keine Frau, die das hinnahm. Sie würde Fragen stellen und weiterbohren, bis sie die Wahrheit kannte.

»Das ist wirklich schade, Mr. Hayes.« Ihre Stimme war jetzt so nah an seinem Ohr, dass ihm ein Schauer über den Rücken lief. Dieser Unterton, prickelnd auf seiner Haut, aber nicht aufgrund von Anziehung. »Sagen Sie mir nicht, dass Sie immer alleine essen, das wäre sehr traurig.«

Ihre Finger berührten seine Schulter. Als wäre es ein Zufall. Als hätte sie es nicht einstudiert wie die Choreografie eines Ballettstücks.

Julian erstarrte. Vielleicht noch nicht einmal wegen Amber, oder weil es ihre Hand auf seiner Schulter war. Sondern weil er genau wusste, was gleich passieren würde: Sie würde weitere Einladungen aussprechen und Fragen stellen. Bis sie die erreichten, die er um jeden Preis vermeiden wollte.

»*Warum nicht?*«

»Miss Prescott, ich ...« Er räusperte sich.

»Amber«, unterbrach sie ihn. »Nennen Sie mich doch Amber, Mr. Hayes. Wir kennen uns doch so lange.«

Eindeutig, was sie damit bezweckte und vor allem, was sie nun von ihm erwartete.

»Miss Prescott«, wiederholte er und wusste, dass sie das nicht hören wollte, doch ehe er noch etwas sagen konnte, drangen Stimmen durch die Tür zu ihnen.

Amber zog ihre Hand mit einer raschen Bewegung zurück, die signalisierte, dass ihr bewusst war, dass das hier längst eine Grenze überschritten hatte. Sie richtete sich auf und schenkte ihm ein professionelles Lächeln, als hätte sie in den letzten Minuten nicht mit ihm geflirtet, sondern nur nach der Uhrzeit gefragt.

»Das Meeting beginnt gleich.« Sie glättete ihre Bluse. Viel zu bewusst, als dass es ein Versehen war. »Kaffee, Mr. Hayes?«

Entgegen seiner üblichen Reaktion schüttelte er den Kopf, um einer weiteren direkten Begegnung mit ihr aus dem Weg zu gehen.

Sie ging zum Sideboard und platzierte sich dort wie eine Servicekraft, die ihre Gäste gleich bewirten würde, als Richard Whitmore als Erster den Raum betrat. Julian konnte anhand seines Gesichtsausdrucks nicht erkennen, in welcher Stimmung er war. Nach Finnigans Besuch in seinem Büro konnte er es sich aber vorstellen.

Julian öffnete die Datei mit seinen Notizen, ehe er die Hände flach auf den Tisch neben den Computer legte. Sein Herz raste, zu laut, zu schnell, und er atmete dagegen an, um es zu beruhigen. Noch immer spürte er den leichten Druck, wo Amber ihn angefasst hatte.

Der Widerwille demgegenüber war nicht neu. Julians Körper war daran gewöhnt, mit stiller Ablehnung auf ungebetene Nähe zu reagieren. Es war inzwischen ein Reflex, den er so gut unter Kontrolle hatte, dass es niemand merkte.

Was ihn an Amber störte, war, dass sie sein Nein nicht akzeptieren würde. Inzwischen war ihm das bei Frauen wie ihr klar. Wenn er Nein sagte, dann würde sie es wieder versuchen. Mit anderen Fragen, so lange, bis er in die Ecke getrieben war und keine Antwort mehr wusste. Gerade hatte er es vielleicht geschafft, es so aussehen zu lassen, als würde er nur so reagieren, weil er ein korrekter Mensch war. Der nicht auf Flirts von Kolleginnen reagierte, wegen seiner Professionalität, dem HR-Kodex und der Umgebung, in der sie sich bewegten. Das waren gute Gründe, hinter denen er sich gut verstecken konnte, auch wenn Finnigen sich nicht darum scherte und Gott wusste, wie viele andere auch nicht.

Für heute war das gut genug gewesen, doch was wäre, wenn Amber morgen klar wurde, dass es als Erklärung nicht reichte? Julian seufzte und schob es weg. Es wäre ein Problem für einen anderen Zeitpunkt, denn die Mitglieder des Aufsichtsrates hatten den Raum alle betreten, inklusive Julians Kollegen aus dem Vorstand. Die schwere Tür fiel hinter ihnen ins Schloss und das Klicken des Riegels fühlte sich an, als würde man ihn einsperren. Ohne Ausweg, ohne Gnade, bis sie ihn mit ihren Fragen genug gefoltert hatten.

Julian nickte allen zu. Er saß an seinem Platz, weit genug weg von Whitmore und der wahren Macht, um relevant zu sein, weit genug, um ohne großes Aufheben ausgetauscht zu werden, wenn es Whitmore und den anderen in den Kram passte. Sie nahmen Platz. Neben Richard Whitmore verteilten sich die anderen sieben Aufsichtsräte, lediglich eine davon war eine Frau. Sie waren alle älter als Julian, und bewegten sich mit einer Sicherheit, die ausstrahlte, dass sie Macht gewohnt waren. Alle warfen ihm nur einen kurzen Blick zu, mit dem er bewertet und verurteilt wurde.

Ralph Finnigan saß als CEO am nächsten bei Whitmore, alle anderen Vorstandsmitglieder verteilten sich auf ihren ihnen zugewiesenen Plätzen. Mit den meisten Vorständen kam Julian gut klar. Am besten mit Daniel Quinn und Elaine Porter, die sich kurz ansahen, als die Tür sich hinter ihnen schloss. Leonard Granger saß auf der anderen Seite, nah bei Whitmore, wie immer. Er hatte aus seinem Bereich ausnahmsweise Derek Walsh dabei, der sein Tablet bereits aufgeklappt hatte und wirkte, als hätte er nur auf dieses Meeting gewartet.

Whitmore räusperte sich und die Gespräche verstummten. Er wartete, bis alle ihn ansahen. Nicht umsonst hatte er den Ruf, Karrieren zerstören zu können, wenn ihm etwas nicht passte. Julians Vorgänger konnte davon sicherlich ein Lied singen. Kontrollfreak par excellence, spiegelte sich das auch in seinem Äußeren wider. Makelloser Anzug, dunkelgrau, nur ein Hauch von Nadelstreifen darauf zu entdecken, wenn man genau hinsah. Tiefrot war seine

Krawatte – blutähnlich, was Julian einen Schauer über den Rücken jagte. Natürlich perfekt gebunden. Das silbergraue Haar war straff zurückgekämmt und Julian war sich sicher, jedes Härchen, das es wagte, abzustehen, würde sich am Abend im Mülleimer wiederfinden.

Seine Hände hatte er ebenso flach auf dem Tisch positioniert wie Julian, nur dass es bei Whitmore direkt den Eindruck vermittelte, als würde der Tisch, ja der ganze Raum sowie das Gebäude und die Zukunft ihm gehören.

Amber servierte Kaffee oder Tee – sie wusste genau, wer von den Damen und Herren was bevorzugte –, ehe sie in einer Ecke Platz nahm. Sie hatte dort extra einen Schreibtisch, separiert, um aufzuzeigen, dass sie nicht dazugehörte, sondern lediglich eine kleine Rolle spielte: die der Protokollführerin. Sie zeichnete jedes Wort für die Ewigkeit auf. Julian schluckte, während Richard seine Hände faltete. Ohne Vorrede stieg er in die Sitzung ein.

»Meine Herren, Mrs. Thornton, Mrs. Porter. Wir haben die Vorstände heute kurzfristig dazu gebeten, was die Agenda entsprechend füllt. Wir haben die Quartalsberichte vor uns und die morgige Aktionärsversammlung, wo wir sicherlich die ein oder andere unangenehme Frage beantworten müssen.« Er hielt einen Moment inne. »Apropos unangenehm.« Sein Blick fand den von Julian, scharf wie ein Skalpell, kalt wie Eis.

SECHS MONATE. Julian erinnert sich noch sehr gut an den Blick, den er damals nicht hatte einordnen können. Er hatte ihn zum ersten Mal gesehen, als Whitmore ihn zu sich ins Büro gebeten hatte, gemeinsam mit Finnigan, und er war sicher gewesen, etwas falsch gemacht zu haben und nicht, befördert zu werden.

»Mr. Hayes, wir sind beeindruckt von Ihrer Arbeit. Sie haben die Supply Chain effizienter gemacht. Die Kosten maßgeblich reduziert und einen Qualitätsstandard erreicht, über den wir uns nur freuen können. Ihre Arbeitsmoral ist selten. Mit dem Ausscheiden unseres COOs aufgrund

dieser ... unerfreulichen Vorfälle, möchten wir Ihnen die Stelle gern antragen.«

Er war sprachlos gewesen. Unsicher. Er? Im Vorstand?

»Wir wissen, dass Sie noch sehr jung sind, aber wir trauen Ihnen diese Aufgabe zu«, hatte Ralph Finnigan hinzugefügt.

»Ich ... danke.« Sein Stottern war ihm peinlich gewesen. »Es ist mir eine Ehre.«

Whitmore hatte ihm die Hand gegeben, sie zu fest gedrückt und zu lange festgehalten.

»Eine Ehre in der Tat. Aber vergessen Sie nicht, es ist auch eine Verantwortung. Sie werden Entscheidungen treffen müssen. Manchmal zwischen Profit und ... anderen Überlegungen.« Dann hatte er seine Hand losgelassen.

Julian war klar geworden, was das zwischen den Zeilen bedeutete.

Und nun saß er hier. Sechs Monate später und hatte Fragen, die er besser nicht stellen sollte.

»Mir ist eine Mail von Ihnen in den Posteingang geflattert, Mr. Hayes. Sie wollten über Riverside sprechen? In Ihrem Anschreiben klangen Sie sehr ... enthusiastisch.«

»Enthusiastisch.« Aus dem Mund von Richard Whitmore klang es nicht nach etwas Positivem, sondern eher wie eine Drohung. Als wollte er Julian damit klarmachen, dass er über das Ziel hinausgeschossen war.

Julian nahm einen Schluck Wasser, das Amber ohne Nachfrage an jeden Platz gestellt hatte, und räusperte sich, denn die Trockenheit war geblieben.

»Wie Sie sicherlich alle wissen, sind Berichte über Probleme mit Riverside aufgetaucht, und ich dachte, es wäre wichtig, gerade hinsichtlich der anstehenden Aktionärsversammlung, meine diesbezüglichen Bedenken zu adressieren, die ...«

»Bedenken«, unterbrach Whitmore und schenkte ihm ein Lächeln, das andeutete, dass Julian den Kampf schon verloren hatte, ehe er seine Argumente vortragen konnte.

»Ich habe Mr. Hayes heute bereits mitgeteilt, dass er sich damit ...«, warf Finnigan ein, beflissen wie immer, Whitmore auf seiner Seite zu wissen, doch dieser brachte ihn zum Schweigen, indem er die Hand hob.

»Ich möchte gern von Mr. Hayes hören, welche Bedenken er genau meint. Die unbegründeten Anschuldigungen von ein paar ... lassen Sie es mich so formulieren ... enttäuschten Lokalreportern?« Leonard und Derek lachten, wurden aber mit einem Blick von Richard wieder stumm. »Oder die Proteste von einer Handvoll Bürgern, die nach einem Sündenbock suchen für Entscheidungen, die sie selbst getroffen haben?«

»Es geht nicht um Sündenböcke«, brauste Julian auf und dachte an das Foto von dem kleinen Jungen, der an Leukämie erkrankt war. Er war zu laut, viel zu defensiv, eine Schwäche, die Whitmore ausnutzte, wie ein Raubtier. »Es geht um die Tatsache, dass die Krebsraten in Riverside County in den letzten fünf Jahren um über 200 % gestiegen sind. Dass die Tests der Abluft zeigen ...«

»Korrelation«, unterbrach Whitmore. »Das ist keine Kausalität. Wenn ich mich nicht täusche, haben Sie doch Chemical Engineering studiert, Mr. Hayes, oder? Das sollte Ihnen also ein Begriff sein und Sie damit im Bilde darüber, dass erhöhte Krebsraten Hunderte Ursachen haben können. Das hat nichts mit unserem Werk zu tun.«

»Aber die Ethylenoxid-Werte ...«

Ein anderes Aufsichtsratsmitglied schnitt durch Julians Ansatz mit einer Stimme wie ein chirurgisches Instrument: »Die Werte liegen innerhalb der für ältere Industrieanlagen akzeptablen Parameter. Wir haben eine erfolgreiche Inspektion der Umweltbehörde hinter uns. Es gab keinerlei Beanstandungen.«

»Warum kann ich dann nicht auf die Berichte zugreifen?«

»Ein Serverfehler.« Whitmore faltete die Hände vor sich auf dem Tisch, schien äußerlich ruhig, doch sein Tonfall nahm einen gefährlichen Unterton an. »Das wurde bereits behoben. Sie wüssten das, wenn Sie Ihre E-Mails heute Morgen gelesen hätten, statt ...«, er

wedelte mit einer Hand, »zu tun, was auch immer Sie zu diesen unchristlichen Zeiten tun.«

»*Lügner.*« Beinahe wäre Julian das Wort aus dem Mund geschossen, doch er biss sich auf die Zunge und schluckte es hinunter wie Gift.

»Ich habe heute Morgen selbstverständlich meine E-Mails gecheckt«, erwiderte er, überrascht über die Ruhe in seiner Stimme. Ein Sieg des Verstandes über das Bauchgefühl. »Doch die Ordner sind leer. Vielleicht wurden sie gelöscht oder nie befüllt. Ich weiß nicht, was ich für inakzeptabler halte.«

Die Stille, die sich über den Raum senkte, war so schwer wie eine nasse Decke. Julian fing den mitleidigen Blick von Elaine auf, die ihm gegenüber saß.

Plötzlich lachte Richard und nach und nach fielen einige anderen im Raum ein, obwohl ihnen anzusehen war, dass sie keine Ahnung hatten, warum sie das taten. Richard hob erneut die Hand und das Lachen stoppte.

»Mr. Hayes. Julian.« Allein, dass er seinen Vornamen in den Mund nahm. Wie eine Waffe, um vorzutäuschen, dass man sich verstand. »Ich verstehe, warum Sie das tun. Diese Leidenschaft, wenn man neu in einer Position ist. Das ist wirklich bewundernswert und ich respektiere das. Doch wirklich, das tue ich. Wie Sie sich so ... *kümmern*. Aber manchmal scheinen Sie Leidenschaft mit Kompetenz zu verwechseln.«

Julian zuckte innerlich zusammen und sagte dann viel zu schnell: »Ich bin kompetent.« Es klang eine Spur zu trotzig, was ein Grinsen auf Whitmores Lippen zauberte.

»Natürlich sind Sie das, sonst hätten wir Sie nicht zum COO ernannt«, mischte sich nun Ralph Finnigan ein. Seine Stimme glatt und beschwichtigend. »Niemand zweifelt daran, aber ich muss Richard recht geben. Riverside ist sehr kompliziert. Es gibt viele rechtliche und politische Dimensionen, ja Nuancen, die über Ihre Verantwortung hinausgehen.«

»Aber die Werke unterstehen mir.«

»Natürlich. Operativ.« Richard griff nach seinen Papieren. Er war durch mit dem Thema. »Aber strategische Entscheidungen, alles, was mit Haftung, Kommunikation und ja, auch Krisenmanagement zu tun hat, untersteht Ralph als CEO und nicht zuletzt uns als Board. Mr. Granger und Mr. Walsh haben hier den klaren Auftrag, unsere Interessen nach außen zu vertreten. Darum müssen Sie sich nicht sorgen.« Er tippte etwas in seinen Laptop, und drehte dann das Gerät. »Und hier sind alle Berichte, die Sie so schmerzlich vermisst haben. Vielleicht sollten Sie noch einmal nachsehen.«

Julian zwang sich, nicht sofort die Datei auf seinem Rechner zu öffnen – er wollte sich diese verzweifelte Blöße nicht geben. Stattdessen zog er die Hände vom Tisch und legte sie auf seine Oberschenkel.

»Konnte ich Ihre Sorgen damit entkräften? Lesen Sie die Berichte, Mr. Hayes. Lesen Sie sie sorgfältig, und Sie werden unserer Meinung sein.«

Julian ballte die Hände zu Fäusten, so fest, dass seine Nägel sich in die Handflächen gruben und es schmerzte. Er kämpfte gegen die Welle der Hilflosigkeit an, die ihn zu überrollen drohte.

»Glauben Sie nicht, dass das Thema morgen bei der Aktionärsversammlung auf den Tisch kommen wird?«, presste er hervor und hasste sich dafür, nicht stärker zu sein.

»Wenn Fragen kommen, werden Sie sie beantworten«, gab Whitmore zurück. »Mr. Walsh hat ein Briefing für Sie. Übrigens für alle Vorstände hier: Deshalb ist er heute bei unserer Sitzung zugegen.« Er sah sich am Tisch um. »Wir zeigen eine Einheit. Niemand tanzt aus der Reihe, denn wir können belegen, dass die Berichte der Presse nicht stimmen. Damit werden die Bewohner von Riverside County nur unnötig verunsichert.«

Derek Walsh stand auf und reichte jedem eine Mappe. Julian nahm sie entgegen, ohne direkt hineinzusehen. Er konnte sich denken, was drinstand. Fadenscheinige Antworten, die ablenken und das Thema verwaschen sollten. Am Ende würde man sagen ›*Wenden Sie sich an die Presseabteilung*‹ und dann würde ein Schreiben

verschickt werden, das aufgrund seiner Formulierungen so nichts sagend war, das es schon wieder etwas aussagte. Nämlich wie perfekt Horizon BioTech war. Wie besorgt. Wie sehr man sich kümmerte. Ihm wurde schlecht.

»Und morgen«, Whitmores Stimme nahm einen gefährlichen Unterton an, »werden Sie, Mr. Hayes, die Zahlen vorstellen. Die richtigen Zahlen. Die, die unsere Aktionäre hören müssen und mit denen wir Horizon schützen wollen. Und Sie werden das gut machen, Julian. Mit Überzeugung. Und einem Lächeln. Oder wollen Sie, dass Horizon untergeht? Und damit auch Ihr Job?«

Darin schwang mehr mit als die Sorge um das Unternehmen. Darin lag auch die Drohung, dass Julian den Posten als COO schneller wieder los sein würde, als er ihn bekommen hatte.

Wollte er das? War das eine Alternative? Sicherlich, wenn er Rückgrat beweisen wollte. Aber er wollte mehr. Er wollte etwas verändern, zum Positiven, und wenn er jetzt kniff, dann würde sich nie etwas ändern. Er schluckte seinen Stolz hinunter, biss die Zähne zusammen und schenkte Whitmore ein kurzes Lächeln. Seine Art der Zustimmung.

»Gut.« Der Vorsitzende erwiderte es und dieses Mal erreichte es beinahe seine Augen. »Dann gehen wir jetzt die weiteren Agendapunkte durch. Zunächst die Quartalsberichte.«

NACH STUNDEN, DIE SICH WIE TAGE angefühlt hatten, in denen es um Diskussionen über Zahlen, Projekte und Unternehmensziele ging, war das Meeting endlich vorbei. Julian hatte zugehört, genickt und gesagt, was man von ihm erwartete. Nichts davon blieb hängen.

Julian beeilte sich, aufzustehen, aber seine Beine fühlten sich taub an und auf seinen Schultern lastete ein Gewicht von unausgesprochenen Wahrheiten. Er klappte seinen Laptop zu und schob ihn zurück in seine Aktentasche. Die Mappe mit dem Briefing sah er einen Moment an, als könnte er entscheiden, sie einfach liegen zu lassen. Aber dieses Drehbuch für eine Performance, die er nicht

abliefern wollte, aber musste, konnte er nicht zurücklassen. Seufzend nahm er sie auf und wandte sich zur Tür.

»Mr. Hayes?« Amber. Natürlich. Julian drehte sich um, zwang sein Gesicht in eine Maske höflicher Neutralität.

»Ja?«

Ihr Lächeln war zu warm, während sie auf ihn zutrat, doch dieses Mal war der Abstand professionell genug. »Viel Glück für morgen. Ich bin sicher, Sie werden großartig sein.« Mit einer Hand berührte sie seinen Arm. Es war nur kurz, wie eine zufällige, flüchtige Berührung, aber Julian erstarrte, und verfluchte sich dafür. Es dauerte nur eine Sekunde, ehe er sich fing, doch Ambers Lächeln wurde breiter. Als hätte sie den Hauptpreis in einer Tombola gewonnen.

»Danke«, presste er heraus, und verließ den Raum so schnell, dass es offensichtlich war, wie unwohl er sich fühlte. Vor dem Konferenzraum blieb er einen Moment stehen. Atmete aus. Rückte die Brille zurecht. Julian wusste, dass er diese Reaktion auf Amber in den Griff bekommen musste, aber gerade hatte er keine Nerven dafür.

Zurück in seinem Büro nickte er Lisa im Vorzimmer lediglich zu, die aufsah und ihm einen besorgten Blick schenkte, als er vorbeilief. Nachdem er die Tür hinter sich geschlossen hatte, atmete er mehrfach ein und aus, sodass die Anspannung dieses verfluchten Vormittages langsam von ihm abfiel. Er fuhr die Jalousien herunter, holte seinen Laptop aus seiner Aktentasche und ließ die Mappe auf den Tisch fallen, ehe er sich setzte.

Mit den Fingern einer Hand trommelte er darauf. Darin waren also die richtigen Zahlen.

Es war klar, dass es nicht die Echten waren. Sondern die richtigen für Whitmore und Horizon BioTech.

»Was stimmt mit der Welt nicht mehr?«, fragte er sich und schaffte es nicht, die Mappe zu öffnen.

In seiner Tasche vibrierte sein privates Handy. Als er es herausholte, sah er eine neue Nachricht von Lisa. Er schmunzelte. Als er ihr zu Beginn seiner Recherche über Riverside davon erzählt hatte,

hatte sie angefangen, bei bestimmten Dingen Nachrichten nur noch an sein privates Handy zu schicken. Auf seine Nachfrage, warum sie das tat, lautete ihre Antwort: »Wenn sie solche Angst haben, dass bei Riverside etwas herauskommt, das sie nicht in der Öffentlichkeit haben wollen, traue ich ihnen zu, dass sie alle Nachrichten lesen und die Büros abhören.«

Julian glaubte nicht daran, aber er spielte mit.

Wie lief es?

Als er die Antwort tippte, zitterten seine Finger.

Wie erwartet. Sie wollen, dass ich morgen in der Hauptversammlung lüge. Walsh hat eine Mappe mit Regieanweisungen vorbereitet. Und den „richtigen“ Zahlen.

Er bekam eine Gänsehaut. Als er die Nachricht abgeschickt hatte, las Lisa sie direkt. Julian sah sie vor sich, wie sie vor seinem Büro an ihrem Schreibtisch saß. Das Handy so in der Hand, dass niemand sehen konnte, wem sie schrieb. Drei Punkte erschienen. Sie tippte.

Und dann:

Wirst du?

Er starrte auf die Frage. Sie war einfach, aber so unmöglich zu beantworten. Heiße und kalte Schauer erfassten seinen Körper. Was sollte er ihr sagen? Lisa war der Mensch, dem er am meisten vertraute, und trotzdem brachte er es nicht über sich, die Antwort zu geben, die er zwar kannte, aber nicht aussprechen und nicht mal aufschreiben konnte.

Schließlich tippte er:

Ich weiß es nicht.

Lisa antwortete nicht mehr und Julian starrte noch auf das Display, als es schon lange wieder dunkel geworden war.

Er wusste es nicht und das war die Wahrheit – zumindest die Version davon, die er aufschreiben konnte. Die wirkliche Antwort kannte er schon, und das nicht erst seit das Meeting beendet war. Julian hatte sie im Kopf, seit Whitmore ihm an diesem Morgen ins Gesicht gelächelt, er die Mappe entgegengenommen und genickt hatte.

Er würde lügen.

Und er würde es so verdammt gut machen, dass sie ihn nicht weiter verdächtigen würden, weiter zu recherchieren. Doch genau das würde er tun, weil er keine Wahl hatte, bis er nicht etwas Handfestes gefunden hatte.

Langsam griff er nach der Aktentasche seines Vaters, und sofort traf ihn wieder sein Geruch, als wäre er tief in das alte Leder eingearbeitet.

Sein Vater hat sie sich in einem Secondhand-Laden gekauft, noch bevor Julian auf der Welt gewesen war. Er kannte die Geschichte darüber auswendig, weil er sie so oft gehört hatte. In der Tasche hatte sein Vater seine Schichtpläne gehabt, Unterlagen der Gewerkschaft, die Brotdose und seine Kaffeekanne. Und ein Foto von Julian – alles, was er brauchte, wie er sagte, um die Zwölf-Stunden-Schichten in der Chemiefabrik zu überstehen.

»Weißt du, warum ich die habe, Jules?« Er hatte immer den Kopf geschüttelt. Obwohl er gewusst hatte, was kommen würde. Es war ihr Ritual gewesen. »Damit siehst du aus wie jemand. Nicht wie einer, der sich kaputt buckelt, sondern wie einer aus den schicken Büros mit der feinen Kantine. Illusion ist alles, Jules. Und deshalb ist es auch so wichtig, dass deine Schuhe immer auf Hochglanz poliert sind.«

Jules. Der Junge, der durch eine Glasscheibe zugehört hatte, wie sein Vater in riesigen Tanks Chemikalien mischte und deren Geruch sich in seinen Kleidern tagelang festgesetzt hatte.

Jules. Der Junge, der so viel für die Schule gelernt hatte, bis er Stipendien bekam, weil es keinen anderen Plan gegeben hatte.

Jules. Der Junge, der seinen Vater mit achtzehn begraben hatte. Der ihm nie hatte zeigen können, dass er sein Chemical-Engineering-Studium mit Auszeichnung abgeschlossen und so nie erfahren hatte, ob sein Vater stolz auf ihn gewesen wäre.

Julian. Das war der Mann, der vom Friedhof weggegangen war und sich vorgenommen hatte, dass Menschen wie sein Vater nie mehr so sterben sollten.

Und jetzt saß er hier und las sich durch Berichte über Riverside.

Noch einmal sah er auf die Mappe vor sich mit diesen richtigen Zahlen und saß lange einfach nur da, während der Tag langsam weitertickte.

Er war so müde, und es kam nicht nur von den schlaflosen Nächten, die er hinter sich hatte – denn diese Müdigkeit kannte er inzwischen. Er war erschöpft, weil er nicht mehr wusste, wo er aufhörte, Julian zu sein, und wo seine Rolle anfang.

Die Mappe zu öffnen, brachte er nicht über sich, und das Bedürfnis auszubrechen, wuchs. Kurz sah er zu seinem Laufband, aber er wusste, dass das nicht reichen würde. Nicht nach heute, und als er es nicht mehr aushielt, griff er nach seinem privaten Handy. Öffnete eine App, ohne lange darüber nachzudenken.

Sein Profilbild dort war lediglich ein Ausschnitt, auf dem man nur sein Jackett und das Hemd darunter sah. Kein Gesicht, keine Haut, keine Hand, nichts außer dunkel- und hellblauem Stoff. Kalkül – natürlich. Damit niemand etwas über ihn weitergeben konnte, weil niemand etwas über ihn wusste.

Ihm war klar, dass das der falsche Weg war. Mitten am Tag. Und doch eben genau nichts von diesem Tag. Nicht die inkorrekten Zahlen in dieser unsäglichen Mappe, Whitmore und all die Fragen, die er nicht beantworten konnte.

Für diese kurze Zeit wäre er jemand, den niemand kannte.

Schnell fand er, was er suchte. Tippete und wartete.

Die Antwort kam schnell.

NACHWORT

Und das war erst der Anfang. ♥

Drei Kapitel.

Kapitel, in denen Grayson und Julian noch keine Ahnung haben,
wohin diese Geschichte sie führen wird.

Zum Glück weißt du es jetzt auch noch nicht.

Wenn du herausfinden möchtest, was passiert, wenn aus Beobachten
Interesse wird, aus Nähe Vertrauen – und zwei Männer feststellen,
dass ihre sorgfältig gezogenen Grenzen vielleicht doch nicht so
sicher sind, wie sie dachten:

Ihre Geschichte geht weiter in

RULES WERE NEVER ENOUGH

Grayson & Julian · Book 1

Erhältlich als E-Book und Print.

Mehr über Grayson & Julian, ihre Geschichte und meine anderen Bücher findest du auf

sophiemseller.de

Danke, dass du die beiden kennengelernt hast. ❤️

Mit ganz viel Herz

deine

Sophie